

**Rede von Landrat Dr. Christoph Schnaudigel**  
**bei der Gedenkfeier anlässlich des Überfalls auf Israel und**  
**der Situation in Sha'ar HaNegev**  
**vor der Kreistagssitzung**  
**am 16.11.23, 15.00 Uhr,**  
**Mehrzweckhalle Kraichtal-Unteröwisheim**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich darf Sie bitten, sich zum Totengedenken zu erheben.

Am Samstag den 07. Oktober wurde der Bürgermeister unserer Partnerregion Sha'ar HaNegev, Mayor Ofir Libstein, beim Überfall der Hamas auf Israel ermordet.

Er war eines der ersten Opfer der Terroranschläge, die bekannt wurden. Ofir Libstein wurde in seinem Heimatkibbuz Kfar Aza erschossen, als er sich vor seiner Haustür den ankommenden Terroristen entgegenstellte, um die Kibbuzbewohner und seine Familie zu schützen. Seine Schwiegermutter wurde vor ihrem eigenen Haus erschossen, die Leiche seines Sohnes Nitzan einige Tage nach dem Überfall gefunden.

Inzwischen wissen wir, dass allein in unserer Partnerregion 78 Menschen – auch Frauen, Kinder und Ältere – bestialisch ermordet wurden. Unzählige wurden verletzt, 22 mit

unbestimmtem Schicksal entführt. Die Geschichten die wir aus Sha'ar HaNegev hören sind erschreckend. Menschen wurden enthauptet, in ihren Schutzräumen erschossen oder lebendigen Leibes verbrannt.

In ganz Israel sind es etwa 1.200 Menschen, die an einem einzigen Vormittag in wenigen Stunden ermordet wurden. Über 4.800 wurden verwundet, rund 240 gekidnappt und viele Menschen werden noch vermisst.

78 tote Menschen in einem Landkreis mit knapp 10.000 Einwohnern. Das ist, wie wenn bei uns im Landkreis Karlsruhe an einem einzigen Vormittag über 3.600 Menschen getötet würden. Und da Israel ein kleines Land ist, ist natürlich auch bei 1200 Getöteten die Betroffenheit umso größer.

Menschen die vielleicht noch geschlafen haben, gerade aufgestanden sind oder sich – es war Sabbat – auf den Weg zu einem Ausflug mit der Familie gemacht haben. Oder denken Sie an die über 400 jungen Menschen, die nur eines im Sinn hatten, nämlich eine unbeschwerte Party zu feiern und nun auf grausamste Weise massakriert wurden.

Um das Leid und die Trauer, die den Menschen in unserer Partnerregion aber auch in ganz Israel widerfahren ist, zu vergegenwärtigen, muss man sich diese Zahlen vor Augen

führen. Jeder und jede kennt jemanden, der Opfer geworden ist. Der Terror hat sein zynisches Ziel erreicht. Ein Pogrom im eigenen Land, das erste Pogrom nach dem Holocaust überhaupt. Eine auch deshalb zutiefst traumatisierte und verunsicherte Gemeinschaft, die mit diesen Erlebnissen zurechtkommen muss.

Wir im Landkreis Karlsruhe sind mit der Region Sha'ar HaNegev seit über 25 Jahren partnerschaftlich verbunden. Viele von uns waren schon dort, Freundschaften sind entstanden.

Und Freundschaften müssen sich gerade auch in schwierigen Zeiten bewähren. Wir gedenken daher heute nicht nur Ofir Libstein, sondern allen Opfern der terroristischen Gewalttaten in unserer Partnerregion.

<Schweigeminute>

Ich danke Ihnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in der langen Zeit der partnerschaftlichen Verbindungen in die Region Sha'ar HaNegev sind viele Freundschaften, viele persönliche Verbindungen entstanden. Viele von Ihnen waren

auch schon in Israel und in Sha'ar HaNegev, erinnern sich an die Gastfreundschaft, die uns dort widerfahren ist.

Für mich war es deshalb selbstverständlich, dass wir die heutige Kreistagssitzung nicht nur für ein Totengedenken nutzen, sondern auch die Gelegenheit wahrnehmen, über die Lage in unserer Partnerregion zu berichten. Und ich danke den Mitgliedern des Ältestenrates, dass sie diesem Vorschlag uneingeschränkt gefolgt sind.

Die Besucherreihen sind heute voller als bei gewöhnlichen Sitzungen. Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind. Ich freue mich, dass auch Mitglieder unseres Krisenstabes wie auch Eltern, Betreuer und Schüler unserer Jugendgruppe anwesend sind, die sich zum Zeitpunkt der Anschläge in unserer Partnerregion aufgehalten haben.

Und wir haben Freunde aus Israel zugeschaltet: Maia Ifrah, Lior Nisky und Ralph Lewinsohn.

Maia und Lior vertreten die Regionalverwaltung von Sha'ar HaNegev. Ralph kennen wir von Besuchen in Israel. Er hat viele Reisegruppen auch aus dem Landkreis Karlsruhe durch Israel geführt. Sie werden uns später von der Situation vor Ort berichten. Seien Sie herzlich begrüßt. Herzlichen Dank, dass Sie heute dabei sind.

Ins Leben gerufen wurde unsere Partnerschaft auf Initiative von Eliahu Segal, ein Nachfahre von Überlebenden des Holocaust, mit dem Ziel, sich aktiv und lebendig um die Völkerverständigung zu bemühen.

Aus der Katastrophe des Holocaust hatte er eine keineswegs selbstverständliche Schlussfolgerung gezogen: Für eine Verständigung, die Grenzen überwindet, reicht es nicht aus, wenn die Staatsspitzen und Diplomaten miteinander sprechen. Vielmehr müssen die Menschen an der Basis, in den Städten, den Dörfern und den Kibbuzim einander kennen- und verstehen lernen.

Wichtig war dieser Partnerschaft immer der Blick nach vorne, in die Zukunft. Und deshalb haben wir die Partnerschaft lebendig ausgestaltet. Unterstützt und begleitet wurde sie zudem durch den deutsch-israelischen Freundeskreis im Stadt- und Landkreis Karlsruhe, dessen 1. Vorsitzenden Bernd Morlock ich heute begrüßen darf.

Offizielle Delegationen besuchten sich gegenseitig, seit vielen Jahren gab und gibt es konkrete Projekte zur Zusammenarbeit, beispielsweise im Bereich der Krisenbewältigung oder der Arbeit mit älteren Menschen. Wir haben gemeinsam einen Wald gepflanzt.

Und es gibt den regelmäßigen – nahezu jährlich stattfindenden – Jugendaustausch. Auch er beruht auf Gegenseitigkeit: Abwechselnd sind Schülergruppen von uns in Israel und israelische Gruppen bei uns und wohnen bei ihren jeweiligen Gastfamilien. Auch in diesem Jahr hat der Jugendaustausch wieder stattgefunden.

Am 7. Oktober hat er ein jähes Ende genommen. Die Schülergruppe aus dem Landkreis - elf Jugendliche des Beruflichen Bildungszentrums Ettlingen mit zwei Lehrkräften und einer Betreuerin aus der Landkreisverwaltung – wurden ebenso wie ihre israelischen Gastgeber von den terroristischen Angriffen der Hamas überrascht.

Nur mit großen Anstrengungen und auch Glück konnte die Gruppe mit ihren Begleitern in Sicherheit gebracht werden und wohlbehalten nach Deutschland zurückkehren. Eine Chronologie der Ereignisse haben wir den Fraktionsvorsitzenden zukommen lassen.

Die mangelnde Unterstützung durch die deutsche Botschaft in Tel Aviv und das Auswärtigen Amt, die uns widerfahren ist, ist beschämend.

Bei unseren israelischen Freunden von der Regionalverwaltung in Sha'ar HaNegev erlebten wir das krasse Gegenteil: Obwohl sie wahrlich genug eigene Probleme hatten, waren sie jede Minute ansprechbar und haben die Jugendlichen und ihre Betreuer unterstützt.

Liebe Maia, lieber Lior, ich möchte im Namen des Landkreises Karlsruhe an dieser Stelle unsere Hochachtung und tiefsten Dank aussprechen, dass ihr uns und damit auch den Jugendlichen und ihren Betreuern – bei allen eigenen Sorgen und Nöten - so tatkräftig geholfen und unterstützt habt.

Mit einem persönlichen Brief habe ich auch all denen gedankt, die in unserem Krisenstab mitgearbeitet haben. Den Stab hatten wir noch am Samstagvormittag gebildet. Und alle, die dabei waren, ließen am Wochenende alles liegen und stehen und haben sich und ihre Expertise eingebracht.

Ein großes Lob gilt natürlich auch den Schülerinnen und Schülern und den Begleitpersonen, die immer vernünftig und souverän mitgewirkt haben. Und nicht zuletzt danke ich den Eltern, die unseren Rettungsbemühungen trotz eigener Ängste großes Vertrauen entgegengebracht haben.

Drei Tage nach dem Überfall war die Gruppe aus dem Landkreis am späten Dienstagabend wieder glücklich in Sicherheit.

Erst im Nachhinein wurde uns allen bewusst, welches Glück wir dabei hatten und welchen Gefahren unsere Gruppe ausgesetzt war.

Ganz anders ist die Lage bei unseren Freunden, die in Israel zurückgeblieben sind: Über die Zahl der Opfer habe ich schon berichtet. Aber hinter jeder Zahl steht ein ganz persönliches Schicksal. Den Opfern einen Namen zu geben und sie für alle sichtbar zu machen, das wird durch die Karte möglich, die wir Ihnen hier zeigen und die wir von israelischen Freunden bekommen haben.

Jeder rote Punkt auf dieser Karte markiert eine getötete, jeder schwarze Punkt eine entführte Person.

Hier sehen Sie die Region Sha'ar HaNegev und hier den Kibbuz Kfar Aza, wo auch Ofir Libstein getötet wurde. Hier war am Morgen des 07. Oktober auch Ralph Lewinsohn, der uns nachher noch ausführlicher berichten wird.

Da ist der Kibbuz Nir Am, in dessen Gästehaus die Delegation vom letzten Jahr übernachtet hat. Nur dank des umsichtigen Handelns einer Sicherheitsbeauftragten konnte dort ein Massaker verhindert werden.

Weniger Glück hatten dagegen die Bewohnerinnen und Bewohner von Nahal Oz, einem Kibbuz den ebenso schon viele Reisegruppen von uns besucht haben – auch die vom letzten Jahr - und in dem einige von Ihnen auch schon zum Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in deren Privathäusern eingeladen waren.

Ofir Libstein hat noch am Abend zuvor die Jugendgruppe aus dem Landkreis Karlsruhe begrüßt. Die Jugendlichen feierten in Or Haner, einem Kibbuz, der nur etwas weiter entfernt von der Grenze ist, war eine Party.

Drei Jugendliche, die eigentlich bei ihren Gastfamilien in Kfar Aza und Erez übernachtet hätten, sind deshalb auch über Nacht dort geblieben. Nicht auszudenken, was hätte geschehen können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre.

Ofir hat die Jugendlichen auch deshalb persönlich begrüßt, weil er von unserer Partnerschaft und insbesondere den Chancen, die dieser Jugendaustausch ermöglicht, absolut überzeugt war.

Im Juli dieses Jahres war Ofir noch hier bei uns zu Besuch, hat Start-Up-Unternehmen besucht, sich über unsere Stadtwerke als lokale Energieversorger informiert und die israelische Schülergruppe, die zu der Zeit bei uns zu Gast war, beim

abendlichen Bowling begrüßt. Und noch Anfang September hatte ich ihn bei einem Gegenbesuch in Israel getroffen.

Ofir war ein unerschütterlicher Optimist, er war ein Visionär, denn er war überzeugt, dass eines Tages auch in seiner Heimat die Menschen friedlich zusammenleben können. Viele seiner Projekte, die er in seinem Landkreis initiierte, galten der Hoffnung, die Menschen in dieser Region zu versöhnen.

Er setzte sich für die Förderung der Solarenergie in seiner Region ein. Wäre es nach ihm gegangen, wäre in seinem Landkreis ein gemeinsames Gewerbegebiet für Israelis und Palästinenser entstanden. Gemeinsam mit seiner Frau hat er schon vor Jahren das Festival zur Anemonenblüte im Frühjahr ins Leben gerufen, das auch darauf abzielt, den Ruf der Region in Israel zu verbessern, die bis dahin in erster Linie als Einschlagsgebiet von Hamasraketen wahrgenommen wurde.

Ofir hatte Verständnis für die Nöte der Menschen in Gaza und jedem, der mit ihm redete - so auch ich bei meinem letzten Besuch Anfang September - war klar, da spricht einer, der fest daran glaubt, dass es genau an diesem Ort möglich ist und möglich sein muss, friedlich zusammenzuleben, auch mit den Menschen im Gazastreifen.

Ofir sagte mehr als einmal über Sha'ar HaNegev: „It is an amazing place to live, but when it is a bad day, it is really bad.“

Es sollte auf grausame Weise Recht bekommen. Der Visionär ermordet. Fast alle Dörfer von Sha'ar HaNegev sind geräumt und verlassen. Die Gemeinschaft von Sha'ar HaNegev, wie wir sie über 30 Jahre kennenlernen durften, besteht nicht mehr.

Unsere Freunde sind Flüchtlinge im eigenen Land. Sie leben jetzt in Hotelanlagen weit ab ihrer Heimat. Ihre Heimat, die Gärten vor ihren Häusern und – ja die Wohnungen selbst – sind Friedhöfe geworden. Viele haben immer noch keine Gewissheit, ob ihre Familienangehörigen, die als Geiseln entführt wurden, noch am Leben sind.

Es fällt schwer sich vorzustellen, dass dort jemals wieder so ein unbeschwertes Leben erwachen kann, wie wir es bei unseren vielen Besuchen so oft erleben durften.

Schäden werden bleiben, nicht nur die an den Häusern und Einrichtungen, sondern auch an den Seelen. Viele Kinder und Jugendliche leiden schon seit Jahren unter den Raketenbeschüssen. Jetzt, wo sie ihre Verwandten und Freunde beerdigen und ihre Heimat verlassen mussten, ist das seelische Leid umso größer.

Wir versuchen deshalb zu helfen, indem wir mit einer Spendenaktion unter anderem die psychosoziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unterstützen.

Und ich möchte mich bei all denen Bedanken, die diese Aktionen unterstützen. Ausdrücklich gilt dies auch für die Fraktionen des Kreistages, die sich bereit erklärt haben 50,00 EUR pro Mitglied zu spenden.

Wie notwendig unsere Unterstützung ist, das sehen Sie auch in dem kurzen Film von der Regionalverwaltung, in der Maia Ifrah zu uns spricht.

Ich möchte jetzt nach Israel schalten und zuerst mit Ralph Lewinsohn und dann mit Lior Nisky sprechen.

Vielen Dank für die eindrücklichen Schilderungen aus Israel, aus Sha'ar HaNegev.

Meine Damen und Herren,

Mir war es wichtig, dass einmal fernab der Nachrichten, die wir täglich hören oder sehen, einen unmittelbaren Eindruck von der Lage in Sha'ar HaNegev zu vermitteln. Ich hoffe, dass uns dies gelungen ist.

Wir müssen unsere Freunde daher weiter unterstützen, nicht nur durch Geld, sondern auch dadurch, dass wir – so wie auch heute – unsere Anteilnahme bekunden und auch öffentlich zum Ausdruck bringen.

Eliahu Segal hat einmal zu mir gesagt: „Hier in Sha’ar HaNegev ist ein Ort auf der Welt, wo viele Fäden, viele Geschichten und viele Entwicklungen zusammenlaufen, die aus anderen Bereichen der Welt dorthin gelangen. Und wir, die Menschen, die dort leben, müssen mit dieser Situation Tag für Tag auskommen, ohne dass wir unmittelbar Einfluss darauf nehmen können.“

Diese Worte haben mir schon immer sehr zu denken gegeben. Und sie haben mich eines gelehrt: Wir, die wir seit über 70 Jahren das Privileg haben, in Frieden und Freiheit in einem vereinten Europa zu leben, sollten nicht immer gleich urteilen, sondern versuchen zu verstehen.

Verstehen, dass das Leid der Menschen in dieser Region, egal auf welcher Seite der Grenze sie leben, unermesslich ist.

Aber auch verstehen, dass Frauen, Kinder und ältere Menschen bestialisch zu ermorden oder als Geiseln zu nehmen kein Befreiungskampf, sondern blanker Terror ist.

Verstehen, dass eine friedliche Lösung nur unter der Voraussetzung möglich ist, dass der Staat Israel, ein jüdischer Freund von mir sagte einmal „das einzige Land das wir haben“, auch von seinen Nachbarn akzeptiert wird.

Hannah Arendt hat in einem Gespräch mit Günter Gaus im Jahr 1964 sinngemäß gesagt: „Das Problem 1933 war nicht was unsere Feinde taten, diese kannten wir. Das Problem war, wo unsere Freunde waren“.

Deshalb können und dürfen wir nicht akzeptieren, dass jüdisches Leben auch bei uns immer mehr bedroht wird, dass sich jüdische Menschen hier in ihrer Heimat Deutschland nicht mehr sicher fühlen. Dass deutsche Staatsbürger für die Politik Israels mit in Haftung genommen werden, nur weil sie Juden sind.

Deshalb dürfen wir auch nicht akzeptieren, dass im Landkreis Karlsruhe in den letzten Wochen mehr als einmal die Fahne des Staates Israel zerstört oder entwendet wurde. Denn dies ist nicht nur ein Straftatbestand, sondern auch eine deutliche Ansage, das völkerrechtlich verbriefte Existenzrecht Israels nicht anerkennen zu wollen.

Machen wir es uns nicht zu leicht, wenn wir sagen, ein großer Teil des Antisemitismus in unserer Gesellschaft sei durch Einwanderung importiert? Sind es nicht auch – wenn ich an die

Gespräche zwischen Markus Lanz und Richard David Precht denke - antisemitische Stereotype, die bis in die Diskussionsrunden des öffentlich-rechtlichen Fernsehens vorgedrungen sind.

Warum richtet sich der Aufruf nach einem freien Palästina nicht gegen die Hamas sondern gegen Israel? Demonstrieren jetzt viele in Deutschland für ein Terrorregime und gegen eine Demokratie?

Sind wir uns dessen bewusst, dass ein nicht unerheblicher Teil der israelischen Bevölkerung Juden oder deren Nachfahren aus arabischen Ländern sind? Juden, die nach Israel eingewandert sind, weil sie in ihrer ursprünglichen Heimat Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt waren?

Es gäbe da sicherlich noch einiges zu hinterfragen. Allgemeingültige Antworten habe ich nicht. Was ich aber weiß ist, dass wir uns es nicht so einfach machen sollten und was mich beschämt, ist das manche von uns doch sehr wenig Empathie zeigen, wenn es um jüdische Schicksale geht.

Ich schließe deshalb mit den bemerkenswerten Worten des Vorgängers von Ofir Libstein, Alon Schuster. Alon Schuster, heute Mitglied der Knesset, zeitweise Minister in der Regierung

von Benny Gantz, hat auch schon hier vor dem Kreistag gesprochen.

Beide, Ofir Libstein und Alon Schuster, sind im übrigen heftige Kritiker der Politik der israelischen Regierung. Beste Beispiele dafür, dass es selbstverständlich möglich und auch notwendig ist, diese Politik auch zu hinterfragen.

Alon Schuster hat damals zu unserer Partnerschaft gesagt:

“Wir sind keine alltäglichen, „normalen“ Partner, denn unsere beiden Nationen haben in der Vergangenheit Schreckliches erlebt und erfahren. Es ist immer wieder gesagt worden, dass die Juden den Preis des unsagbaren Hitler-Regimes bezahlt haben, während es den Deutschen zukommt, aus diesen dramatischen Vorgängen ihre Lehren zu ziehen.

Ich sehe unsere Freundschaft auch deshalb als sehr wichtig an, weil in meinen Augen die Realität tatsächlich weit komplizierter ist: auch die Deutschen waren Opfer des Terrorregimes und auch die Juden sind nicht davon befreit, ihre Lektion zu lernen. Gut und Böse steckt gleichermaßen in uns allen, und keiner von uns kann voraussagen, wie sein Verhalten als Bürger unter einer totalitären Herrschaft wäre.

Wir alle sollten die 1930er und 1940er Jahre als historisches Warnzeichen verstehen, als ein Beispiel für die Notwendigkeit, dass wir stets gegen das Böse zusammenarbeiten.“

Ich danke Ihnen.